

KIRSTEN SCHWERT

Zwei Tage

Zwei Tage, zwei Tage würden reichen. Es wäre wie nach einem langen Marsch, erschöpft, ausgehungert und ausgedurstet, greift man nach einer Flasche Wasser und einem Stück Brot und ist sicher, nie eine köstlichere Mahlzeit zu sich genommen zu haben. Anschließend wäre da eine satte, wohlige Müdigkeit und nach ein paar Stunden Schlaf machte man sich lächelnd wieder auf den Weg.

„Gib ihn in ein Pflegeheim“, sagt Bernd und legt mir die Prospekte auf den Tisch.

„Und du machst Urlaub“, sagt Anna und lächelt mir zu.

„Zwei Tage, zwei Tage würden reichen“, sage ich noch einmal, „nur einmal durchatmen, könnt ihr nicht?“

„Wir?“

„Ich?“

„Die Kinder.“

„Weißt du...“

„Schon gut“, sage ich.

Zwei Tage, nur zwei Tage, denke ich, als sie wieder fahren.

Ich gehe zurück zu ihm. Gerade als ich hereinkomme, schlägt er die Augen auf. Sie flackern, schließlich finden sie mich, seine Finger tasten nach meinen. Wir halten uns an den Händen.

Wir schauen uns an.

„Danke“, flüstert seine heisere Stimme schließlich. Fast unmerklich drückt er meine Hand. In seinen Augen spiegelt sich das Leben, unser Leben.

„Danke“, flüstere ich. Ich drücke seine Hand.

Zwei Tage, zwei Tage wären wie eine einfache Mahlzeit nach einem anstrengenden Marsch. Ich warte, bis er eingeschlafen ist, dann gehe ich in die Küche.

Ich nehme das Brot aus dem Schrank, schneide mir eine dicke Kante von dem frischen Laib ab, fülle ein Glas mit Wasser und gehe damit in den Garten. Dort setze ich mich unter den Kirschbaum auf die Bank, auf den Platz, den er so geliebt hat und beginne zu essen.

Ich atme durch und lächle. Zwei Tage, zwei Tage waren eine einfache Mahlzeit nach einem anstrengenden Marsch. Diese Mahlzeit waren zwei Tage.

Wie schön, dass der Weg noch weiter geht.